

Tuna el Gebel – Die Tongefäße

FRANK STEINMANN

Tuna el Gebel ist die südlichste Nekropole des antiken Hermopolis, am südlichen Rand der heutigen Provinz Minia gelegen. Der Ort weist neben dem spät- bis römischen Friedhof, dessen bekanntestes Grab das des Petosiris ist, eine ausgedehnte und weit verzweigte unterirdische Anlage auf, das Ibiotapheion (auch Ibis-Galerien genannt). In dieser Anlage sind von der 26. Dynastie bis in die Römerzeit Paviane und Ibisse bestattet worden (Abb. 1).

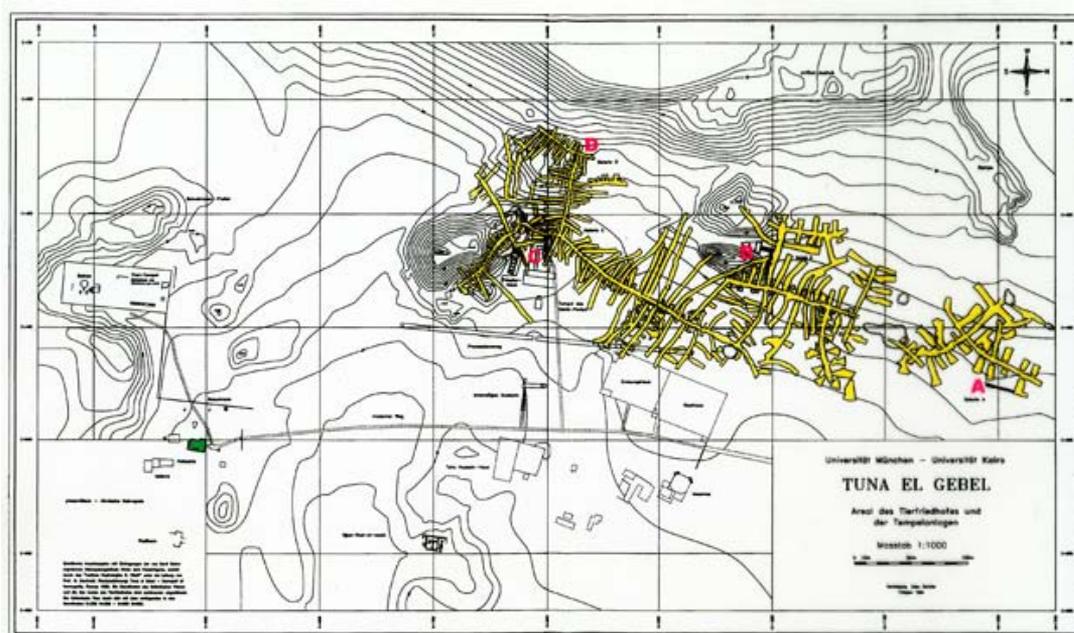


Abb. 1: Ibiotapheion von Tuna el-Gebel

Vom oberirdischen Zugang zu den Galerien ist heute nur noch wenig erhalten. Der älteste Zugang ist wohl schon in antiker Zeit beseitigt worden, und von dem unter Alexander IV. errichtete Tempel des Osiris-Pavian und des Osiris-Ibis, in dessen hinteren Teil der Zugang zu den Galerien liegt, sind auch nur noch spärliche Reste erhalten. Das weit verzweigte System von unterirdischen Gängen und Kammern ist in fossilem Meeresboden angelegt, einem nur wenig verfestigten Konglomerat aus Sand, Kalk, Ton und Feuersteinknollen, das sich

zwar recht einfach bearbeiten ließ, aber sehr instabil ist. Es ist daher immer wieder – zuweilen schon während der Aushub-Arbeiten – zu Deckenabstürzen und Wandinbrüchen gekommen. An einigen Stellen sind sogar die Hauptgänge vollständig verschüttet, so daß der Gesamtkomplex in einzelne Galerie-teile mit jeweils separaten Zugängen geteilt ist, die durch SAMI GABRA die Bezeichnungen A, B, C und D erhielten.



Abb. 2: Pavian-Kultkammer C-C-2



Abb. 3: Ibis-Kultkammer B-A-22

Die Anlage besteht aus verschiedenen Hauptgängen, in deren Wänden unzählige Nischen zur Aufnahme von Pavian- bzw. Ibis-Särgen eingelassen sind. Von den Hauptgängen zweigen Nebengänge ab, die verschiedentlich wiederum mit Nischen versehen, meistens aber nur als glatte Gänge ausgeführt sind. Von den Gängen mit Wandnischen zweigen außerdem zahlreiche Kammern ab, die in der Regel verputzt und bemalt oder sogar mit Reliefplatten ausgekleidet waren und wiederum eine Nische enthalten, manchmal auch zwei oder drei. Während die mumifizierten Paviane sämtlich Einzelbegräbnisse in Wandnischen erhielten, zum Teil in gesonderten Kultkapellen (Abb. 2), wurde nur ein geringer Teil der Ibisse – gemessen an der Gesamtmenge der Ibis-Mumien – in Wandnischen untergebracht. Eine Ibis-Kultkammer ist übrigens nur einmal belegt (Abb. 3). Häufiger sind einfache Ibis-Kultstellen in den Hauptgängen, die in der Regel aus einer vor der Wandnische angebrachten Stele, einer kleinen Treppe und zwei Opferständern bestanden (Abb. 4).

Die meisten Ibis-Mumien wurden jedoch in Töpfe verpackt und zu Hunderten bzw. zu Tausenden in den Gängen ohne Wandnischen neben- und übereinander gestapelt (Abb. 5). Ein vollständig gefüllter „Topfgang“ wurde schließlich mit Lehmziegeln verschlossen. Leider ist die ganze Anlage mehrfach durchwühlt worden, zuerst von Plünderern, dann von Ausgräbern, so daß heute kein Topf mehr am ursprünglichen Ort liegt, und die „Schatzsucher“ haben viele Töpfe auch in die ursprünglich topffreien Hauptgänge geschleppt. Nur einige wenige, ganz zuunterst gelagerte Töpfe kann man heute noch in situ finden, allerdings sind auch die in der Regel zerschlagen.

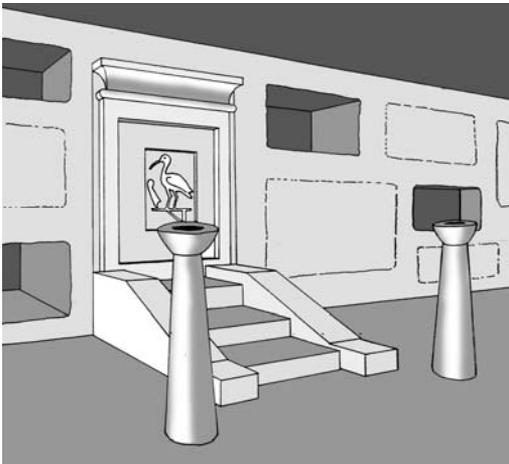


Abb. 4: Rekonstruktion einer Ibis-Kultstelle



Abb. 5: Hauptgang B-E, Anfang

Entsprechend dem unterschiedlichen „Rang“ der jeweiligen Ibis-Mumien sind deren Behältnisse unterschiedlich aufwendig gearbeitet: Särgе aus Kalkstein oder Holz sind in der Regel für einzelne Ibis-Mumien verwendet worden. Die Masse der Ibis-Mumien wurde dagegen in mehr oder weniger großen Töpfen aus gebranntem Nilton aufbewahrt, wobei mehrere Mumien in einem Topf untergebracht wurden. Außerdem gab es als eine Art Zwischenform Einzel-Behälter aus gebranntem Ton, die teils in Anlehnung an Steinsarg-Formen relativ aufwendig handgefertigt, teils wie die Topf-Massenware auf der Töpferscheibe gedreht waren (Abb. 6). Sowohl die handgefertigten als auch die auf der Töpferscheibe gedrehten Tonsärgе waren teilweise oder ganz mit Stuck überzogen, wobei häufig noch ein Ibisschnabel, vorwärts oder rückwärts gewandt, auf dem Behälter modelliert wurde. Besonders die handgefertigten Tonsärgе mit ihrer eckig abgesetzten Standfläche sahen dadurch auf den ersten Blick wie Kalksteinsärgе aus (Abb. 6 oben). Aber auch die auf der Töpferscheibe gefertigten Container konnten durch den Stuckauftrag wie

Steinsärge wirken, besonders wenn ihre Wandung vor dem Brand einseitig eingedellt wurde, so daß sich eine Art Standfläche ergab (Abb. 6 unten).

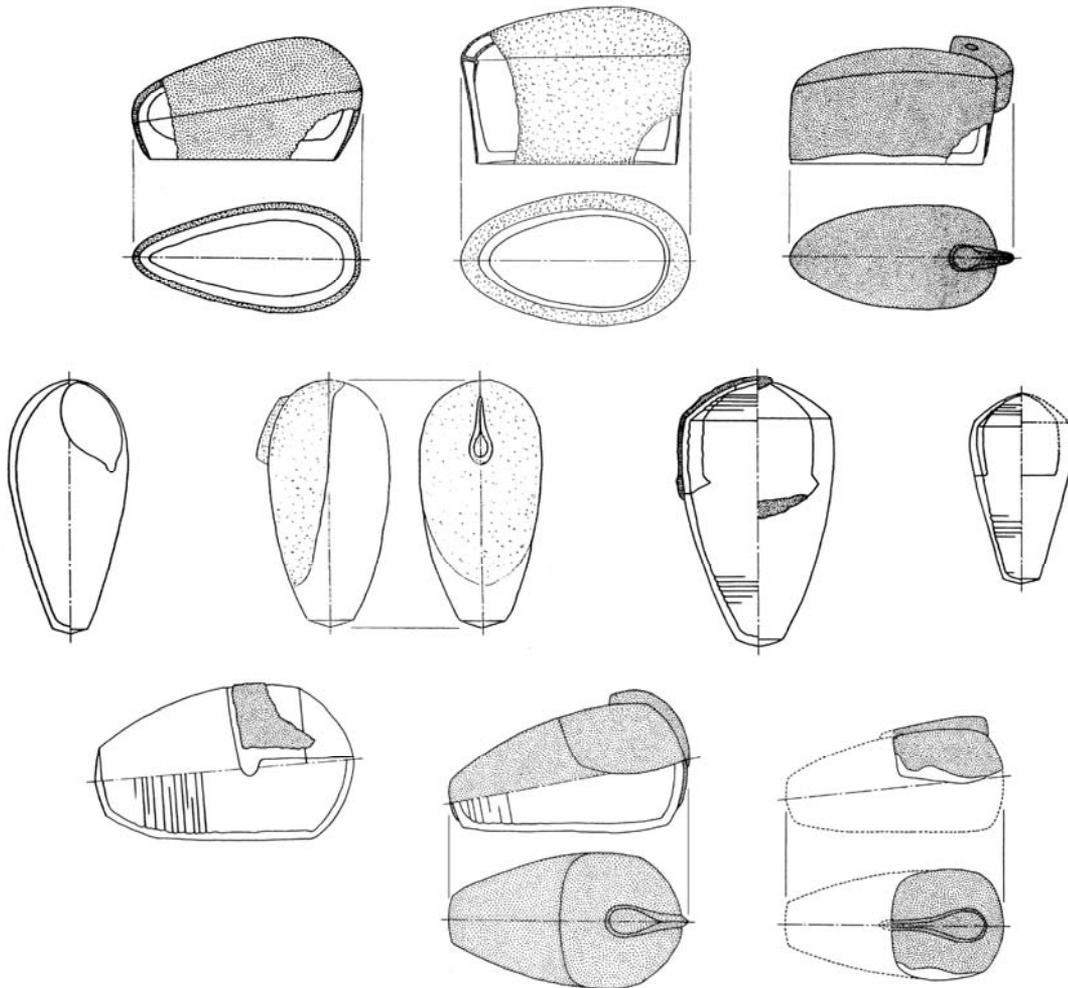


Abb. 6: Sarg- bzw. Gefäßtypen aus gebranntem Ton für Einzelbestattungen (Auswahl)

Während die Einzelsärge über die gesamte Zeit des Mumifizierungsbetriebes in Tuna el Gebel hinweg annähernd die gleichen Formen aufweisen, wandelt sich das Erscheinungsbild der Massen-Töpfe erheblich. Ganz am Anfang stehen Formen, die der sonstigen ägyptischen Produktion entsprechen: Es sind große konische, sich nach oben verjüngende Gefäße mit zwei oder mehr Henkeln (Abb. 7). Diese Typen sind nur im ältesten Teil – Galerie D – zu finden, und vergleichbare Typen aus anderen ägyptischen Fundorten werden in die 25. und 26. Dynastie datiert, wodurch die Datierung des ältesten Teils der Galerien in die 26. Dynastie bestätigt wird.

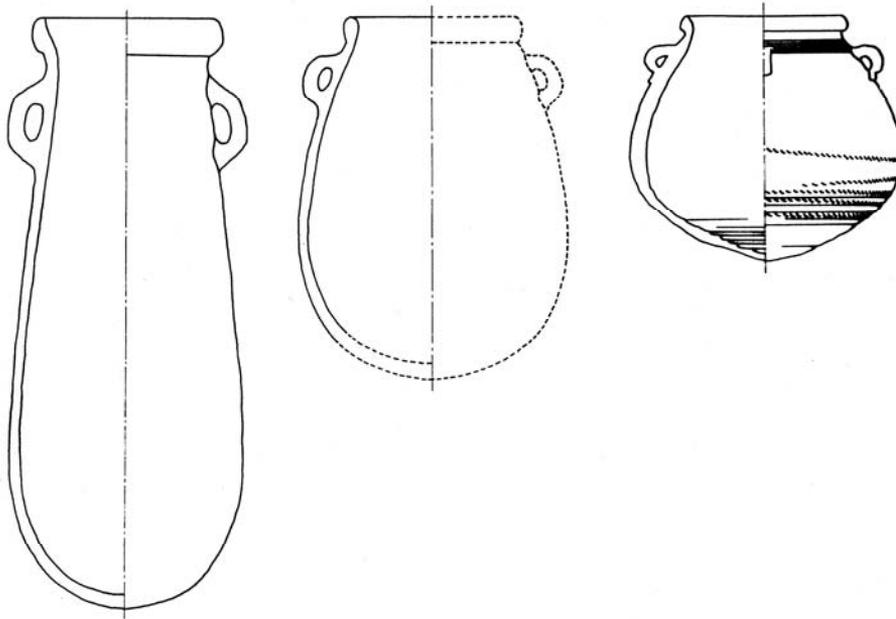


Abb.7: Konische Gefäße (MK) aus Tuna el Gebel

Etwas schwieriger zu datieren sind ähnliche Gefäße ohne Henkel und ohne Lippe, die zwar häufiger im ältesten Teil der Galerien, verstreut aber auch noch in jüngeren Teilen zu finden sind. Sie stellen gewissermaßen einen Übergang zur Becherform dar, die wahrscheinlich schon sehr bald, vielleicht sogar noch Ende der 26. Dynastie, in großen Mengen produziert wurde und speziell auf die Bedürfnisse der Ibis-Bestattung zugeschnitten war. Die becherförmigen Typen, deren Höhe von etwa 30 cm bis 80 cm reicht (Abb. 8), wurden bis in griechische Zeit hergestellt. Verschlussen wurden diese Behältnisse mit Leinwand und Stuck.

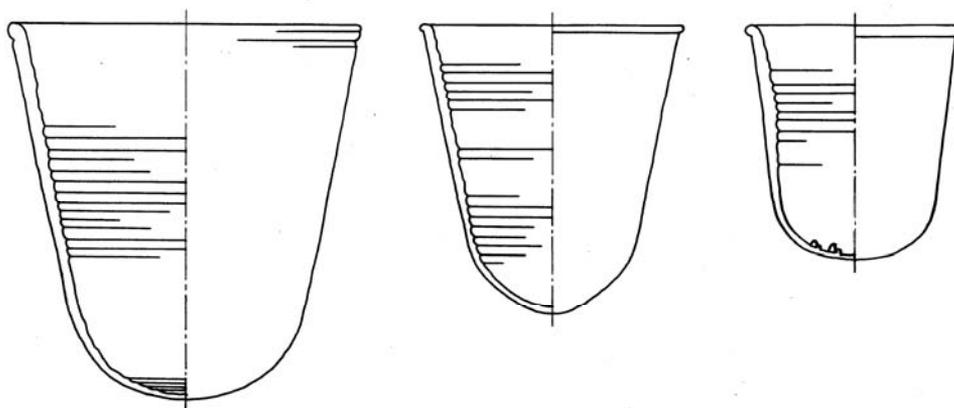


Abb. 8: Becherförmige Gefäße (MB) aus Tuna el Gebel

Eine nur in einem Exemplar belegte Sonderform des Becher-Typs knüpft an quaderförmige, handgefertigte Einzel-Behälter an, die ebenfalls in ältere Zeit zu datieren sind und ihrerseits an zwei Tonsärgen mit Deckel erinnern. Aus ihrer Form und der Tatsache, daß in einem der beiden Särgen Holzreste gefunden wurden, ist wohl zu schließen, daß dieser Typ als äußerer Sarg für einen Holzsarg gedient hat.

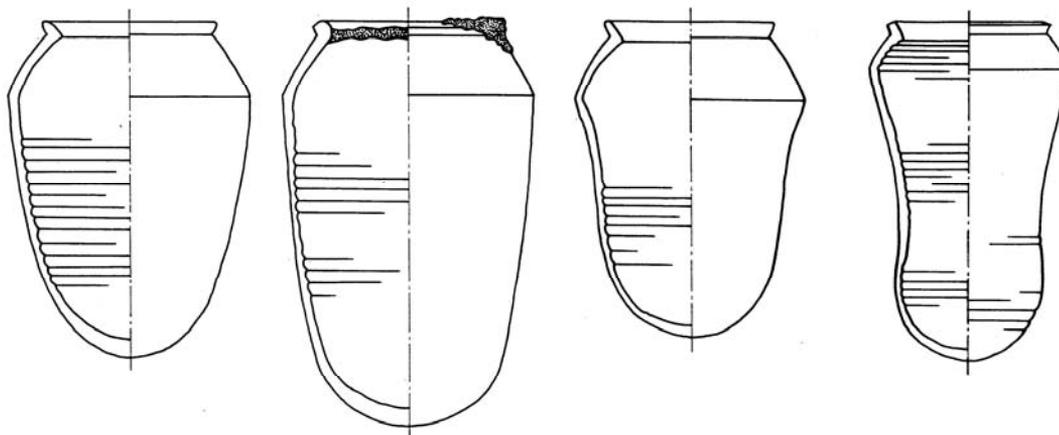


Abb. 9: Eiförmige Gefäße (ME) aus Tuna el Gebel, das 2. v.l. mit Resten eines Leinwand-Stuck-Verschlusses.

Anfang der Ptolemäerzeit bzw. mit Beginn der griechischen Herrschaft wurden die "Becher" durch eiförmige Gefäße abgelöst, die in Form und Größe ebenfalls stark variieren (Abb. 9). Die ältesten Töpfe dieser Art, mit relativ weiter Öffnung, haben noch den Leinwand-Stuck-Verschluss. Die Masse der jüngeren eiförmigen Gefäße ist dann, spätestens seit Ptolemaios II., mittels Deckelschale verschlossen worden. Die Deckelschalen, die in Form und Größe wenig Variationen zeigen – am häufigsten kommen Schalen vom Typ SD 2 (bzw. –2) und SD 3 (bzw. –3) vor –, sind teilweise mit der Standfläche nach oben, teilweise mit der Standfläche nach unten eingegipst. Zwar sind die beiden Varianten nicht auf jeweils eine Zeitstufe begrenzt, aber der Anteil der mit nach oben weisender Standfläche eingesetzten Deckelschalen nimmt im Lauf der Zeit immer mehr zu.

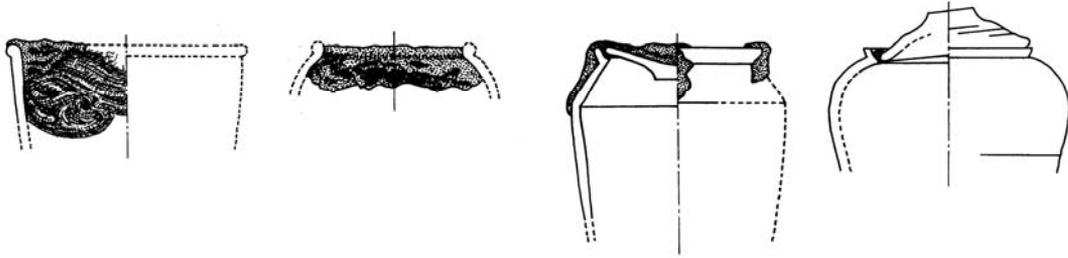


Abb. 10: Tuna el Gebel, Verschluss-Typen. V. l. n. r.: Becher (MB) mit Leinwand-Stuck-Verschluss, Leinwand-Stuck-Verschluss von einem eiförmigen Gefäß (ME), eiförmiges Gefäß (ME) mit Deckelschale (Schalenstandfläche nach unten), eiförmiges Gefäß (ME) mit Deckelschale (Schalenstandfläche nach oben).

Alle MK- und MB-Gefäße sind mit Leinwand und Stuck verschlossen worden (Abb. 10). Eine einzige Ausnahme gibt es dabei: In einer Zeit, als längst Gefäße vom Typ ME verwendet wurden, sind kurzzeitig und für Einzel-Bestattungen kleine, schlanke Becher mit Deckelschalen verwendet worden, die ziemlich genau den aus Sakkara bekannten Ibis-Töpfen entsprechen. Die ME-Gefäße sind dagegen in den meisten Fällen mit Deckelschalen verschlossen worden, mit Ausnahme des Typs mit der weiten Öffnung aus der Übergangszeit vom Becher zum eiförmigen Gefäß. Der Rand dieser Typen ist innen rund, während die mit Deckelschale verschlossenen Gefäße innen unter dem Rand einen Vorsprung aufweisen, der zur Auflage des Deckels dient (Abb. 10 rechts). Der Wechsel vom Leinwand-Stuck-Verschluss zur Deckelschale hatte möglicherweise ökonomische und praktische Gründe. Man kann sich leicht vorstellen, daß große Mengen Leinwand und eine ganze Menge Gips bei der Verwendung von Deckelschalen eingespart werden konnten. Besonders, wenn eine mit der Standfläche nach oben eingesetzte Deckelschale gut paßte, brauchte nur ein schmaler Gipsring gegossen zu werden. Außerdem waren die Deckelschalen natürlich stabiler als die ältere Verschlussart. Wenn mit Leinwand und Stuck verschlossene Becher übereinander gestapelt wurden, mußte der Verschluss des untersten Bechers fast zwangsläufig zu Bruch gehen. Mit Deckelschale verschlossene Töpfe blieben dagegen stabil.



Abb. 11: Knochenbündel-Becher und –Mumien

Ebenso wie die Gefäßformen unterlag auch die Mumifizierungstechnik einem Wandel, allerdings nicht parallel dazu. Anfangs wurden die toten Vögel aufwendig mazeriert und die blanken Knochen dann in Leinwand eingewickelt und zu einem Bündel verschnürt (Abb. 11 oben). Es ist auffällig, daß dabei in der Regel nie ein komplettes Skelett in einem Bündel zu finden ist. Zumindest die Federn fehlen – die sind gesondert gebündelt (Abb. 11 unten). Dafür befinden sich in den Knochenbündeln aber zusätzlich Knochen von anderen Tieren wie Katze, Spitzmaus, Fisch oder von anderen Vogelarten. Vermutlich sind die toten Vögel zunächst gerupft und die Federn schon eingepackt worden, während der Kadaver noch einige Zeit weiter „bearbeitet“ werden mußte. Auf diese Weise sind die Überreste der Tiere auf verschiedene Töpfe verteilt worden. Wohl im Verlauf der 30. Dynastie ist man dann dazu übergegangen, die Vögel insgesamt mit Terpentinöl zu behandeln: Nach dem Einlegen des kompletten Tieres (mit den Eingeweiden) in Öl wurde es in Mumienbinden eingewickelt. Diese Terpentinmumien, die zum Teil als komplette Harzklumpen erhalten, zum Teil mehr oder weniger zerfallen sind, wurden zunächst noch in becherförmigen Gefäßen (MB – Abb. 12 oben), später dann in eiförmigen Gefäßen (ME) aufbewahrt.



Abb. 12: Becher mit Terpentin-Mumien (oben) und Sammeltopf (unten)

Außer den mit mehreren kompletten Terpentinmumien gefüllten Gefäßen – in den meisten Fällen sind drei bis fünf Mumien in einem Topf – gibt es eine ganze Menge von „Sammeltöpfen“, in denen sich lose Knochen von vielen unterschiedlichen Tieren – verschiedene Individuen und unterschiedliche Arten – befinden (Abb. 12 unten). Ob es sich dabei um aufgelesene und wiederbestattete Teile aus zu Bruch gegangenen Töpfen aus älteren Galerieteilen handelt oder ob diese Knochen-Sammelsurien bewußt zusammengestellt wurden, um den älteren Zustand partiell wieder herzustellen, soll hier nicht erörtert werden.

Betrachtet man die Verteilung der unterschiedlichen Gefäßtypen auf die einzelnen Gänge der Galerien, dann bestätigt sich das Bild, das sich durch die durch Königsnamen datierten Kultkammern bzw. Objekte ergibt. Natürlich ist dabei zu berücksichtigen, daß das Gangsystem mehrfach durchwühlt worden ist und im Prinzip kein Topf sich mehr in situ befindet. Aber meistens sind die Töpfe nur um wenige Meter verlagert worden, und sehr häufig sind die aus den Topfgängen herausgeholt Gefäße vor dem Eingang im entsprechenden Hauptgang gestapelt. Die ungefähre Häufigkeit der hauptsächlichlichen Gefäß-

Typen in ihrer zeitlichen Abfolge ist im folgenden Diagramm dargestellt: (Abb. 13).

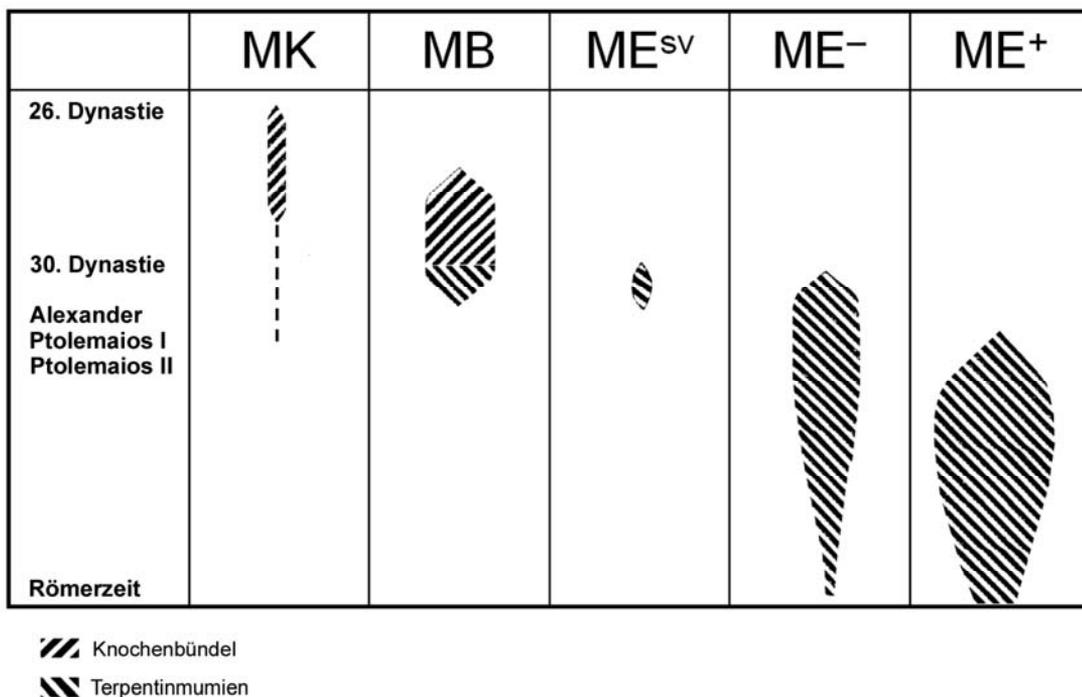


Abb. 13: Chronologische Verteilung von Gefäßtypen und Mumifizierungstechnik

Außer den Ibis-Behältern gibt es natürlich noch weitere Tongefäß-Typen wie z. B. Amphoren, in denen Öl angeliefert wurde und die nach der Leerung oft mit Ibis-Eiern gefüllt wurden, Ölschüsseln, Lampenschalen, Opferschalen, Krüge usw. Während Schüsseln, Schalen und Krüge wie die unterschiedlichen Typen von Ibis-Containern aus Nilton gefertigt sind und aus örtlicher Produktion stammen, wurden die Amphoren importiert: es gibt etliche griechische, massenhaft römische und sogar zwei phönizische Amphoren. Durch die Amphoren ergibt sich übrigens ein ungefährer Zeitpunkt für das Ende des Galerie-Betriebes: Die schlanken Amphoren mit gewelltem Hals (Typ EA 1) werden im allgemeinen in das 1. bis 4. nachchristliche Jahrhundert datiert, und die Typen EA 2a2 und EA 4a sind durch Vergleichsstücke aus dem Bucheum Ende 3. bis Ende 4. Jh. N. Chr. datiert. Leider ist eine genauere zeitliche Festlegung für das Ende des Galeriebetriebes nicht möglich – nach Ptolemaios II. gibt es keine datierbaren Inschriften mehr.

Zum Schluß noch ein Wort zu den Krügen, Töpfen und Schüsseln sowie Opfer- und Lampenschalen. Die Krüge sind in der Regel als Behälter für Ibis-Eier verwendet worden, die Töpfe und Schüsseln wurden für die Arbeit mit Terpen-

tinöl oder Lampenöl eingesetzt, wie sich aus den verharzten Ölresten in und an den Gefäßen ergibt. Opferschalen fallen in der Regel durch ihre besondere Form (SO 2 und 3), sorgfältigere Verarbeitung (SO 1a), besseres Material (SO 1b), Größe (SO 0) oder ihre Aufstellung auf einem Untersatz (SO 3b2) auf. Sie haben in der Regel nur geringe Gebrauchsspuren, während die Lampenschalen sämtlich dick mit Ruß verkrustet sind und manchmal sogar noch Dochtreste aufweisen. Einige Lampenschalen sind auch noch in situ in ihren Wandnischen gefunden worden. Der am häufigsten belegte Typ ist SL 1a1 (mit insgesamt über 18 Exemplaren). Es folgen Typ SL 2c1 mit 16, SL 2d1 mit 11, SL 2c3.1 mit 9 und SL 2b2 mit 8 Exemplaren. Faßt man die miteinander enger verwandten Typen zusammen, ergibt sich dagegen folgendes Bild: SL 2 (mit Standfläche) insgesamt 67 Exemplare, SL 1 (ohne Standfläche) insgesamt 31 Exemplare. Man könnte noch etliche weitere Statistiken zu den Lampenschalen oder auch andern Gefäß-Typen aufstellen, doch das soll nicht Anliegen dieses Beitrages sein.

